

Geistlicher Impuls

Das Hildegard-Labyrinth – Teil 3: Begegnung mit einem bedenkenswerten Abdruck

Heute schreiten wir den nächsten Abschnitt im Hildegard-Labyrinth ab. Wir ziehen dazu einen großen Bogen, der noch ziemlich weit von der Mitte entfernt ist. Das Knirschen der kleinen Kieselsteine kann die Assoziation wecken, wie mühsam der geistliche Weg sein kann. Der tragende Boden unter den Füßen kann aber genauso gut in Erinnerung rufen, dass wir auf unserer Gottsuche getragen sind. Orientierung geben die rechts- und linksseitigen Pflasterreihen, so dass wir bald den nächsten Stein erreichen. Es ist ein einladender Wendepunkt: eine lebensgroße Hand, die nahezu die gesamte Steinfläche ausfüllt – ein starkes Symbol unseres Menschseins, aber auch unserer Beziehung zu Gott. Ein solches Zeichen am Wegesrand wirft viele Fragen auf.

Ein staunenswerter Abdruck

Wir könnten uns zum Beispiel fragen, wessen Hand das ist? Von oben betrachtet wirkt sie eher zierlich – wie die einer Frau. Manch einer wird sich vor Ort niederbeugen und seine Hand in den Abdruck legen und spüren: Diese Hand ist ganz anders als meine – vielleicht länger, vielleicht auch breiter. Die Hand steht wie kein zweiter Körperteil für unsere Einzigartigkeit – ersichtlich an den Fingerabdrücken, mit denen wir uns eindeutig voneinander unterscheiden. Dieser Gedanke der körperlichen Einzigartigkeit kann uns auch hinüberleiten zu der Fragestellung, ob wir uns auch als ganzer Mensch – also mit all den leiblichen, seelischen und geistigen Fähigkeiten – als einzigartig und damit auch als kostbar empfinden.

Im übertragenen Sinn stehen die Hände auch für unser ganz praktisches Tun und Wirken in der Welt – letztlich für unser ganzes Lebenswerk. Sicher ist das einer der Gründe, warum in fast allen Großkulturen die Kunst des Handlesens entstand. Auch wenn wir diesem Aberglauben zurückhaltend gegenüberstehen sollten, so können wir uns dennoch die Frage nach unserer Lebenslinie stellen. Wie ist unser Leben bisher verlaufen? Welche Spuren haben wir bisher hinterlassen; welches Terrain will noch erkundet werden?

Und noch eins ist in diesem Zusammenhang interessant: Abdrücke von Händen werden gern bei Neugeborenen angefertigt, denn sie erinnern später an das Wunder, wie ein kleiner Mensch im Laufe der Zeit heranwächst. In dieser Eigenschaft kann uns die Hand zum schönen Erinnerungszeichen werden, dass wir in einem langen Prozess zu dem geworden sind, was wir jetzt sind. Das Handsymbol kann aber auch die Frage anstoßen, wie wir auch weiterhin wachsen können – weniger mit unserem Körper als mit unserer Seele.



Die Hand – vielschichtiges Symbol für das menschliche Dasein und Gottes Wirkkraft (Keramikstein im Hildegard-Labyrinth)

Die Hand - ein ambivalentes Symbol

Es ist immer wieder ein berührendes Zeichen der Liebe, wenn sich Menschen – egal ob jung oder alt – an die Hand nehmen. Verliebte tun das vor allem, um ihre Zugehörigkeit auszudrücken und sich auch im öffentlichen Raum nahe zu sein. Mit Händen berühren wir andere, wenn wir unsere Liebe zeigen oder unseren Trost zusprechen wollen. Wer erinnert sich nicht gern, wie er von den Großeltern liebevoll über den Kopf gestrichen wurde. Hildegard sagt sogar: „*Jedwede Kreatur hat einen Urtrieb nach liebender Umarmung.*“ Gern sagen wir auch zu unseren liebsten Gefährten, sie seien unsere rechte Hand – also ein uns zugehöriger und geschickter Helfer, auf den wir uns verlassen können. Auch wenn wir mit Handschlag Abmachungen besiegeln, drücken wir mit dieser Geste unsere Verlässlichkeit aus.

Kinder und Gebrechliche nehmen wir an die Hand, um sie zu führen und so vor Gefahren zu schützen. Auch unser Vertrauen auf Gott drücken wir gestisch am eindrucksvollsten mit Händen aus und zwar dann, wenn wir sie zum Gebet falten oder erheben. Daher sieht man in der Hand schon immer gern ein Sinnbild für das vertrauensvolle Miteinander. Das zieht die Frage nach sich, nach welcher Hand wir uns eigentlich sehnen. Gibt es jemanden, der uns Zuneigung schenkt; jemanden, der uns Halt im Leben gibt? Ist unsere Beziehung zu Gott wirklich „handgreiflich“ von Hoffnung und Zuversicht geprägt?

Freilich ist das Bild der Hände nicht nur positiv besetzt. In der deutschen Sprache lassen sich dafür etliche Beispiele finden. Wir empfinden es meist als bedrückend, wenn uns jemand in der Hand hat; wenn er gegen unseren Willen Macht über uns ausübt. Hände stehen auch für das ungute Festhalten von Dingen, die wir nicht loslassen können oder die uns nicht loslassen. Letztlich drücken wir auch unsere Ohnmacht aus, wenn wir sagen, dass wir unsere Geschicke nicht mehr in der Hand haben und damit nur noch von außen gesteuert werden.

Die Hand Gottes



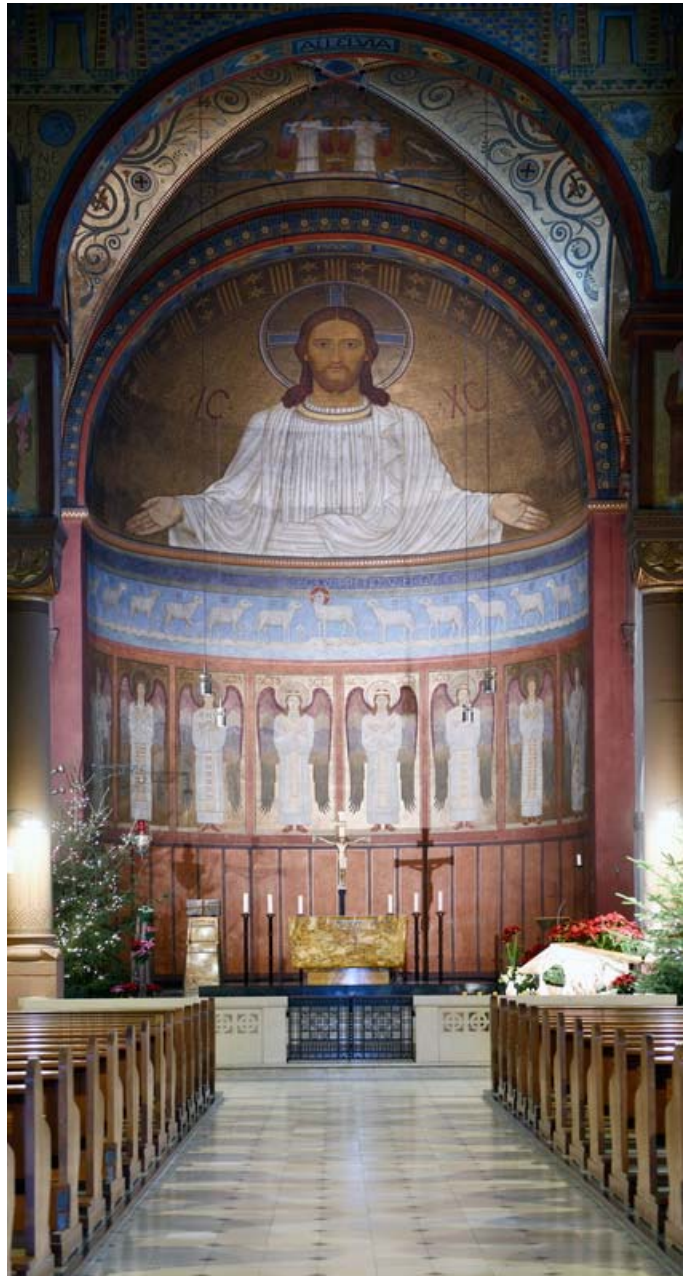
Hildegard von Bingen – Kupferstich um 1670, ausgestellt im Historischen Museum am Strom, Bingen

All die positiv besetzten sinnbildlichen Bedeutungen, die wir den menschlichen Händen zuschreiben, hat man auch auf das Wirken Gottes übertragen. Das Besondere dabei ist, dass Gott das Wirken des Menschen weit übersteigt. Er kann beispielsweise im übertragenen Sinn nicht nur mit seinen Händen etwas formen, sondern die gesamte Schöpfung ist das „*Werk seiner Hände*“ (Ps 19,2). Oft ist in der Heiligen Schrift auch die Hand Gottes als ausdrucksstarkes Symbol für göttliche Macht und Stärke erwähnt. Doch diese Fähigkeiten setzt Gott nicht für den eigenen Vorteil ein, sondern um die Welt heilsam zu ordnen. Alles ist in Gottes Hand; er beschützt, begleitet und greift machtvoll ein. Hildegard von Bingen wird auf dieser Grundlage immer neue Bilder beschreiben, wie Gott den ganzen Kosmos durchwaltet. In ihren Visionen sieht und spürt sie quasi die Hand Gottes im Beziehungsgeflecht zwischen Mensch, Kosmos und Göttlichem. Immer wieder preist sie in ihren Gebeten und Liedern Gott als Schöpfer allen Daseins, „*dessen Macht überall hineilt und alles umkreist*“. Auch der Mensch, so sagt Hildegard, ist „*Werk aus Gottes Hand*“.

Gottes schönstes Handzeichen



Besucher, die das Hildegard-Labyrinth vor Ort abschreiten, werden beim Anblick des Handabdrucks auf dem Keramikstein bestimmt auch an das riesige Bild in der Apsis der benachbarten Klosterkirche denken. Auf ihm hält uns Christus unübersehbar seine ausgebreiteten Arme und Hände hin – die schönste Geste Gottes, dass wir bei ihm Geborgenheit finden können; so wie wir es auch aus frühesten Kindertagen kennen, wenn uns die Eltern animierten, schnell herbeizukommen. Eine solche Haltung drückt die Sehnsucht aus, einen Menschen ganz nah an sich heranzuziehen. Sie sagt zugleich, wie geliebt das Gegenüber ist. Auch das Apsisbild hat eine solche Ausstrahlung. Ein großer Zuspruch senkt sich auf alle herunter, die sich diesem Bild mit der für das geistliche Leben so wichtigen Offenheit aussetzen. Dann wird spürbar: Wir sind von Gott geliebt. Wir sind eingeladen, uns vertrauensvoll in seine Hände zu begeben.



Ausgestreckte Hände Christi – Darstellung in der Kirche der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen

Am Ende unserer Hand-Betrachtung wollen wir uns noch fragen, wie es uns selbst mit dieser Zusage ergeht. In wessen Hand legen wir in der Regel unsere Geschicke? Setzen wir vor allem auf die eigenen Kräfte? Oder haben uns eher andere Menschen im Griff? Ahnen wir gar Gottes verlässlichen „Handlauf“, mit dem er uns halten und führen will? Vielleicht sollten wir uns auch gegenseitig mehr zu diesem Gottvertrauen ermuntern. Deswegen setzen wir an den Schluss des geistlichen Impulses den Refrain eines bekannten Liedes, das Zeugnis und Bitte zugleich ist.

*„Meine Zeit steht in deinen Händen.
Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.
Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden.
Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.“*